

Paul Metzger

Der Teufel

marixverlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Abbildungen und Texte dieses Buches zu scannen,
in PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder
einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei
denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

© by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2012
Lektorat: Dr. Bruno Kern, Mainz und Prof. Dr. Michael Tilly, Tübingen
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
nach der Gestaltung von Thomas Jarzina, Köln
Bildnachweis: Teufel mit Zwiebel, Wasserspeier an der Esslinger
Frauenkirche, Fotografie von Peter Köhle, Esslingen
Satz und Bearbeitung: C&H Typo-Grafik, Miesbach
Gesetzt in der Palatino
Gesamtherstellung: CPI books GmbH, Ulm
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-969-4

www.marixverlag.de

INHALT

VORWORT.	7
EINFÜHRUNG.	9
I. DIE GESCHICHTE DES TEUFELS	13
Die „Vorfahren“ des Teufels – Religionsgeschichtliche Voraussetzungen	13
Die Entstehung des Teufels – Antikes Judentum und frühes Christentum	17
Die Entwicklung des Teufels – Antike und mittelalterliche Kirchengeschichte	62
Hölle und Fegefeuer	78
II. DIE GEGENWART DES TEUFELS	87
Der Teufel in den christlichen Kirchen	87
Der Teufel im Islam	115
Der Teufel im Satanismus.	118
Der Teufel in der Literatur	122
Der Teufel im Film.	172
Der Teufel in der populären Musik.	187
III. DER TEUFEL – DAS PERSONIFIZIERTE BÖSE	195
IV. QUELLENTEXTE	201
V. LITERATUR	213
VI. ABKÜRZUNGEN	221

VORWORT

Zu diesem Buch haben mich Studentinnen der Universität Koblenz-Landau angeregt. Sie antworteten auf meine Frage, welches Thema für eine Lehrveranstaltung sie interessieren würde: der Teufel – seine Entwicklung und die Bedeutung, die ihm heute zukommt. Ich habe diesem Wunsch entsprochen und eine Vorlesung dazu angeboten. Aus dieser Vorlesung entstand das vorliegende Buch. Die beiden Pole, die die Studentinnen benannt haben – Entstehung und Gegenwart –, haben die Vorlesung gegliedert und so auch den Aufbau dieses Buches bestimmt.

Viele Menschen haben mir dabei auf verschiedene Weise geholfen. Bei der Ausarbeitung der Vorlesung haben mich am Campus Koblenz Hr. Bastian Bau, Hr. Philipp Birck und ganz besonders Fr. Anne Kathrin Schmude unterstützt, die sich vor allem mit dem Teufel im Film beschäftigt hat. Meine Ausführungen zur Geschichte des Teufels im Alten und Neuen Testament haben die Kollegen am Institut für Evangelische Theologie in Koblenz, Prof. Dr. Michaela Bauks und PD Dr. Judith Hartenstein, durchgesehen.

Am Konfessionskundlichen Institut in Bensheim haben mich Pfr. Dr. Walter Fleischmann-Bisten M.A. und Pfr. Martin Bräuer D.D. bei einem Studientag zur Vorlesung unterstützt und die konfessionellen Ausführungen über den Teufel gelesen. Pfr. Dr. Dirk Spornhauer hat den freikirchlichen Teil überprüft, und Dr. Harald Lamprecht hat mich beim Thema „Church of Satan“ unterstützt. Pfr.i.R. Dr. Walter Schöpsdau las mit kritischem Auge und wertvollem Rat den Abschnitt über den Teufel in der Literatur. Fr. Dipl.-Bibl. Simone Leimenstoll hat mir mithilfe der Fernleihe viel Literatur besorgt, die ich für die Abfassung des Buches brauchte. Ich hoffe, dass sie mir die dadurch entstandene Arbeit nachsehen wird. Herr Pfarrer Markus Eichler hat mir im Rahmen seines Spezialvikariats am Konfessionskundlichen Institut bei der Abfassung und der Korrektur des Werkes tatkräftig und engagiert geholfen.

Pfr.i.R. Wieland Schubing nahm sich des Teufels in der Popmusik an, mein Vater, Rektor i.R. Alfred Metzger, las – wie bei fast allen meinen Publikationen – sowohl die einzelnen Kapitel im Zuge ihrer Entstehung wie auch das ganze Manuskript Korrektur. Letzterer Mühe unterzog sich gleichfalls Oberstudienrat Torsten Schuler.

Auch die „Böcherschule“ arbeitete auf gewisse Weise zusammen: Mein „Doktorbruder“, Prof. Dr. Michael Tilly (Tübingen), hat das Manuskript dieses Buches kritisch durchgesehen, und mein Vorgänger als Assistent bei Prof. Böcher in Mainz, Prof. Dr. Marco Frenschkowski (Jena), machte mich auf Literatur zum Teufel aufmerksam, die mir sicher entgangen wäre.

All den genannten Personen danke ich sehr herzlich für ihre großzügige Unterstützung.

Zum Dank widme ich dieses Buch meinem Lehrer, Prof. Dr. Dr. Otto Böcher, der den Boden dafür bereitet hat, dass ich dem Wunsch der Studentinnen entsprochen und mich mit dem Teufel beschäftigt habe. Ich hoffe, dass Prof. Böcher an diesem Buch nicht zu viel zu bemängeln haben und mir verzeihen wird, dass ich eine kunstgeschichtliche Betrachtung des Teufels unterlassen habe.

EINFÜHRUNG

„Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben.“ So formulierte es der evangelische Theologe Rudolf Bultmann in einem Vortrag im Jahr 1941.¹ Obwohl ich persönlich diesem Satz und seinen Implikationen voll zustimmen kann, ist er, gemessen an der Realität, offenbar falsch. Da die Vorstellung des Teufels Bestandteil der offiziellen Lehre der römisch-katholischen Kirche ist, sollten eigentlich bereits ca. 1,1 Milliarden Menschen von der Existenz des Teufels überzeugt sein. Doch nicht nur Katholiken, sondern auch viele andere Christen und auch Anhänger des Islam glauben an seine Existenz. Von daher dürfte die „Geisterwelt des Neuen Testaments“, zu der der Teufel ohne Frage gehört, nicht verschwunden sein, bloß weil der Mensch heute Smartphones und Internet benutzt. So richtig der Satz Bultmanns ist, so schlicht geht er doch an der komplexen Realität vorbei, in der der moderne Mensch lebt. Die Annahme Bultmanns, dass der „Geister- und Dämonenglaube“ durch „die Kenntnisse der Kräfte und Gesetze der Natur“ „erledigt“ sei,² trifft offensichtlich nicht zu. Die religiöse Überzeugung muss heute nicht mehr zwingend mit dem naturwissenschaftlichen Weltbild des Menschen in Einklang gebracht werden, sondern es kann in völlig gesonderten Bereichen geglaubt und gelebt werden. Deshalb ist es zu einfach, den Glauben an einen Teufel bzw. die Überzeugung, dass es einen Teufel gibt, schlicht beiseitezuschieben und ihn als überholten Aberglauben zu betrachten, der allenfalls für Religionswissenschaftler und Kunsthistoriker interessant ist. Der Teufel ist – so meine These – deshalb nicht überholt, weil er letztlich eine Deutung dessen darstellt, was jeder Mensch in sei-

¹ Rudolf Bultmann, *Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*, BEvTh 96, München 1988, 16.

² Bultmann, *Mythologie*, 15.

nem Leben in verschiedenen Formen und Abstufungen erfährt: die Existenz des Bösen. Die Erfahrung, dass Menschen anderen Menschen etwas Böses antun, dass Menschen unbeabsichtigt oder in bester Absicht etwas tun, was für andere Menschen böse Auswirkungen haben kann, dass Umwelt- und Naturkatastrophen böse Folgen für den Menschen haben – all das ist dem Menschen damals wie heute bewusst, und er erlebt es. Dieses Erleben sucht eine Antwort auf die Frage nach dem Warum: Warum stößt mir etwas Böses zu?

Das zufällige, namenlose und oft unentschuld- und unerklärbare Böse will verstanden werden und ist leichter zu ertragen, wenn dahinter eine Kraft gesehen werden kann, die jetzt zwar Leid zufügen kann, die aber letztlich doch vom Guten überwunden werden wird. Der Teufel ist damit eine Erklärung des Menschen für das Böse, das geschieht.

Gleichzeitig ist der Teufel eine faszinierende Gestalt. Weil sie das Gegenteil von dem darstellt, was man tun soll, an das man glauben und dem man folgen soll, übt sie eine fast unerklärliche Anziehungskraft aus. Gerade das, was verboten ist, hat einen besonderen Reiz: ob dies nun Eva und Adam im Paradies betrifft, die ausgerechnet von dem einen Baum essen wollen, der ihnen vorenthalten wurde, oder ein kleines Kind, das seine Grenzen austestet. Warum ist es so reizvoll, etwas Verbotenes zu tun? Formulierungen wie die folgenden beschreiben diese Faszination und bringen dabei einen Pessimismus zum Ausdruck: „Nur das Böse bricht sich Bahn!“ In modernen Filmepen fasziniert die „dunkle Seite der Macht“ (*Star Wars*) ganz besonders, und Schauspieler bekunden freimütig, dass „böse“ Rollen ungemein reizen. In der Popmusik gilt das Motto: „Good girls go to heaven – bad girls go everywhere!“ (*Pandora's Box; Meat Loaf*)

Der Teufel ist damit ein Symbol der Grenzüberschreitung, die dem modernen Kulturmenschen zuweilen – zumindest in seiner Fantasie – attraktiv erscheint.

In diesem Sinn ist der Teufel im christlich geprägten Abendland die Personifizierung des Bösen. Er ist schwarz oder rot, behaart, hat oft einen dreizackigen Speer in der Hand, lebt und herrscht in der Hölle, hat zwei Hörner und drei Haare auf dem Kopf, stinkt nach Schwefel, hat einen Ziegen- oder Pferdefuß und einen Schwanz. Vor langer Zeit war er ein Engel, der sich gegen Gott auflehnte und deshalb aus dem Himmel gestürzt

wurde. Seitdem ist er der böse Erzfeind Gottes und versucht, Gottes Geschöpfe zu verführen und vom rechten Weg abzubringen.

So lautet die Kurzbeschreibung seines Aussehens, seiner Biografie und seines Tuns. Im Laufe seines Daseins nahm der Teufel erst immer mehr an Macht und Ansehen zu und verlor sie dann wieder. Heute lassen sich die Vorstellungen von ihm kaum noch auf einen Nenner bringen. Aufgeklärte Zeitgenossen sehen in ihm bestenfalls ein Symbol. Andere betrachten ihn weiterhin als reales Wesen. Zwischen diesen beiden Polen ist viel Spielraum für Interpretation, Deutung und Überzeugung. Mit der Figur des Teufels wird in der Moderne gespielt. Man gruselt sich in Horrorfilmen (*Der Exorzist*), man fühlt sich in der Popmusik in sie ein (*Sympathy for the Devil*) und amüsiert sich über sie im „Kasperltheater“. Manche beten „Satan“ an („Church of Satan“), andere wehren sich mit Schutzzaubern gegen ihn und seinen „bösen Blick“.

Das Buch verfolgt zwei Fragestellungen: Wie hat sich die Vorstellung vom Teufel entwickelt, und welche Rolle spielt der Teufel heute noch?

Der erste Teil des Buches will die erste Frage beantworten. Er bietet einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Teufelsvorstellung. Zunächst geht es darum, die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen aufzuzeigen, die die Entstehung einer Teufelsfigur ermöglichen. Danach soll das Mosaik des Teufels zusammengesetzt werden, um zu sehen, wie ganz verschiedene Einflüsse und Traditionen im biblischen Zeitalter allmählich ein Bild ergeben, an dem dann immer weiter gearbeitet wurde. Zu einer gewissen Synthese kommt es schließlich im Rahmen der altkirchlichen und mittelalterlichen Lehre, die bis heute für den römisch-katholischen Glauben bestimmend ist. Da sich die Teufelsfigur in ihrem Kernbestand ab dem Mittelalter nicht mehr wesentlich ändert, sondern zunehmend zum kulturellen Allgemeingut und später zum Symbol eines verfehlten Glaubens wird, kann der allgemeine geschichtliche Rückblick damit abrechnen und in einzelnen Strängen weitergeführt werden.

Der zweite Teil des Buches wendet sich dann der Gegenwart zu und beschreibt, wie der Teufel heute in verschiedenen Lebensbereichen vorkommt. So wird er zunächst im Rahmen der

christlich-konfessionellen Religionsgemeinschaften beschrieben: römisch-katholisch, evangelisch, freikirchlich-evangelikal und orthodox. Dann wird seine Rolle im Islam beleuchtet und kurz ein Blick auf diejenigen geworfen, die den Satan in den Mittelpunkt einer neuen Religion rücken wollen, ohne es allerdings wirklich zu tun. Danach wird der engere religiöse Raum verlassen und die kulturelle Bedeutung des Teufels am Beispiel Literatur, Film und populäre Musik untersucht.

Ein dritter Teil rundet den Band ab und legt eine Deutung des Teufels in der Gegenwart vor: Der Umgang mit dem Teufel und dem Phänomen des Bösen wird hier nochmals systematisch dargestellt.

I. DIE GESCHICHTE DES TEUFELS

DIE „VORFAHREN“ DES TEUFELS – RELIGIONSGESCHICHTLICHE VORAUSSETZUNGEN

Die zentrale Voraussetzung für die Vorstellung eines Teufels ist die Entstehung des Monotheismus. Erst der Glaube an die Existenz eines einzigen Gottes ermöglicht die Entwicklung einer Teufelsfigur, da ohne ihn die spezifischen Merkmale des Teufels sinnlos sind. „Die Konzentration des Göttlichen in einem Gott zog die Konzentration des Bösen in einer einzigen Gestalt nach sich.“³ Fehlt dieser Glaube, kann das Böse ganz anders, weniger konzentriert und weniger eindeutig interpretiert werden.

Der Blick in die Glaubenswelten der Antike zeigt deshalb eine bunte Vielfalt von Göttergestalten, denen verschiedene Aufgaben zukommen. Wichtig für die Entwicklung einer Teufelsgestalt sind vor allem Ägypten, Kanaan, Griechenland und Persien.

Zwei Motive sind dabei entscheidend: Zum einen geht es um ein Spannungsverhältnis zwischen Göttern, die sich gegenseitig bekämpfen, was verschiedene Auswirkungen auf die Menschen hat. Zum anderen geht es um die Deutung des Bösen in der Welt, das auf das Wirken verschiedener Götter zurückgeführt wird. Dabei hilft die Gegenüberstellung von „Gut“ und „Böse“ oft nur bedingt weiter, da zuweilen nicht klar definiert werden kann, was „Gut“ oder „Böse“ im Hinblick auf eine bestimmte Gruppe genau bedeutet.

Als Beispiel für diese Ambivalenz kann der Gott Seth gelten, der in der altägyptischen Mythologie eine wichtige Rolle spielt. Während er auf der einen Seite als Gott des Verderbens und des Chaos gilt, wird er auf der anderen Seite als derjenige

³ Vgl. Gerd Theißen, „Monotheismus und Teufelsglaube. Entstehung und Psychologie des biblischen Satansmythos“, in: *Demons and the Devil in Ancient and Medieval Christianity*, hg. v. N. Vos/W. Otten, Leiden 2011, 37–69; hier: 38.

angesehen, der die Sonne jeden Tag aufs Neue vor der Schlange Apophis rettet und so den Tag beschützt. Auch als Beschützer der in Ägypten lebenswichtigen Oasen wird er angesehen. Allerdings steht er im Konflikt mit seinem Bruder Osiris, den er ermordet, was wiederum von dessen Sohn Horus gerächt wird. Seth und Horus bilden demnach eine Polarität unter den Göttern, wodurch Seth im Lauf der Entwicklung der Mythologie immer mehr negative Züge annimmt, sodass er schließlich als ein „böser“ Gott angesehen wird. Letztlich kann Seth als der Tod selbst interpretiert werden, dem das letzte Wort genommen wird, da Osiris mit Horus' Hilfe über ihn triumphiert. Interessant ist, dass Seth in den Mythen teilweise als Drache geschildert wird, was an die spätere Darstellung des Teufels im Neuen Testament erinnert.

Einen deutlichen Antagonismus zweier Götter, der den Lauf der Welt und der Natur beeinflusst, lässt sich in der Mythologie Kanaans erkennen. Der Gott Baal, mit dem sich der Prophet Elija auf dem Karmel auseinandersetzen muss (1 Kön 18), steht hier im ständigen und zyklisch wiederkehrenden Konflikt mit dem Gott Mot, der als Herr des Todes an den griechischen Gott Hades erinnert. Der Mythos erzählt, dass Mot seinen Widersacher in einem Kampf unterwirft und ihn tötet. Baal wird für sieben Jahre in das Reich des Todes, die Unterwelt, verbannt, und da er der Herr des Lebens ist, wird in dieser Zeit das Leben auf der Erde massiv geschädigt. Doch die Schwester Baals, Anat, eine jungfräuliche Kriegs- und Liebesgöttin, sucht ihren Bruder und vernichtet dabei Mot. Sie verbrennt ihn und streut seine Asche auf der Erde aus, wodurch diese wieder fruchtbar wird. Auch diese Verbindung zwischen Tod und Fruchtbarkeit erinnert an Hades. Baal kehrt aus der Unterwelt zurück, aber Mot kommt auch wieder zu neuem Leben, und so beginnt der ewige Kreislauf von Leben und Tod. Mit seiner Opposition gegen den guten Gott Baal und als Herr über den Tod und die Unterwelt ist die „Verwandtschaft“ Mots mit dem Teufel motivisch belegt.

Allerdings wird auch der in Kanaan „gute“ Gott Baal in der jüdisch-christlichen Überlieferung letztlich zum Dämon. 2 Kön 1 erzählt davon, dass König Ahasja das Missfallen Gottes auf sich zieht, weil er den „Baal Zebub“, den Stadtgott der Philisterstadt Ekron, fragen lässt, ob er sich von einem Unfall erholen wür-

de. Die Bezeichnung des zweiten Buches der Könige (übersetzt: „Herr der Fliegen“) dürfte eine absichtlich falsche Wiedergabe des Namens „Baal Zebul“ (übersetzt: „Hoher Fürst“) sein, wodurch der Text seine Ablehnung und seinen Spott gegenüber dem „Gotteskonkurrenten“ zum Ausdruck bringt. So entsendet Gott folgerichtig den Propheten Elija, der Ahasja den Tod als Strafe für die Anrufung eines fremden Gottes ankündigt. „Baal Zebub“ wird dann in weiteren Überlieferungen „Beelzebul“ (oder „Beelzebub“) genannt, was als Name eines Dämons oder als ein Synonym für den Teufel verstanden werden muss, so z.B. in Mk 3,22, wo er als „der Oberste der Dämonen“ bezeichnet wird.⁴ Sowohl Mot als auch sein Gegenspieler Baal sind damit Vorfahren des Teufels.

Die Vorstellung von einem Totenreich findet sich nicht nur in Ägypten und Kanaan, sondern auch in Griechenland. Von dort übernimmt der Teufel im Laufe seiner Entwicklung nicht nur eine wesentliche Funktion, sondern auch seinen – neu gedeuteten – Aufenthaltsort. Hades, der Gott der Unterwelt, der Herrscher über das Totenreich, aus der griechischen Mythologie ist deshalb auch ein „Vorfahr“ des Teufels, weil er die Teufelsvorstellung bildlich erheblich prägt. Das Totenreich als ein Ort der körperlosen Schattenwesen (Homer) dürfte eine wesentliche Grundlage der späteren Höllenvorstellung darstellen, die dem Teufel als Herrscher zugewiesen wird. Auch weitere Motive, wie etwa die Vorstellung einer unsterblichen Seele, die sich durch den Tod vom Körper trennt, und die Erwartung eines Totengerichts finden sich in der griechischen Mythologie (Platon). Dass Teufel und Hades etwas miteinander zu tun haben, belegt das etwa um 250 n. Chr. entstandene apokryphe, also nicht in den Kanon der anerkannten biblischen Bücher aufgenommene, Evangelium des Bartholomäus, das einen Dialog zwischen Hades und Teufel wiedergibt. Dort zittert Hades vor Jesus, der in die Unterwelt kommt, um die Gerechten des Alten Bundes zu befreien. Der Teufel will Hades davon überzeugen, Widerstand zu leisten, aber Jesus dringt letztlich in das Herrschaftsgebiet des Hades ein und führt die Patriarchen des Alten Testaments mit sich aus dem Totenreich.

⁴ Siehe weiter unten, S. 50–52.

Die Ambivalenz des Gottes Hades zeigt sich wiederum darin, dass er zusammen mit seiner Frau Persephone und seiner Schwiegermutter Demeter auch als Fruchtbarkeitsgott bekannt ist. Dieses Motiv der Fruchtbarkeit verbindet ihn wiederum mit dem Gott Pan, der gleichfalls direkten Einfluss auf die Ausgestaltung der Teufelsfigur nimmt. Dessen sexuelle Potenz und Fähigkeit zur Zeugung werden auch auf den Teufel übertragen, und so wird das Erscheinungsbild des Teufels geprägt. Von Pan und seinen Satyrn bekommt der Teufel die Hörner, die als Symbol für Potenz und Herrschaft stehen, seine Behaarung, den „Bocksfuß“ und den Gestank. Schließlich kann aus dem griechischen Götterhimmel auch der Gott Dionysos als Vorbild des Teufels angesehen werden, da dieser für den Rausch und die Ekstase verantwortlich ist. Auch die Enthemmung im Fest, für die der Gott des Weines verantwortlich ist, missfällt den – vor allem christlichen – Autoren, die den Teufel formen.

Die Eigenschaften der Götter Hades, Pan und Dionysos, die der christlichen Weltanschauung zuwiderlaufen, werden also auf den Teufel übertragen und somit als böse qualifiziert.

Als böses Prinzip schlechthin hat der Teufel aber nur in der Religion Altperisiens einen direkten Vorfahr. Damit es sich als solches direkt gegen einen guten Gott richten kann, muss ein klares Weltbild vorliegen, in dem sich „Gut“ und „Böse“ als zwei gleich starke Prinzipien gegenüberstehen. Dies ist in der deshalb als „dualistisch“ bezeichneten Religion des iranischen Propheten Zarathustra der Fall. Eine Grundannahme seiner Religion, des Zoroastrismus, ist sicher der Streit zwischen einem bösen Prinzip (dem Gott Ahriman) und einem guten Prinzip (dem Gott Ohrmazd). Da Ohrmazd das Gute und das Licht verkörpert und weder Ehrgeiz noch Hass kennt, fängt er keinen Streit an. Aber in seine gute Schöpfung bricht Ahriman ein und tötet die Geschöpfe Ohrmazds. Ahriman ist neidisch auf Ohrmazds Schöpferkraft und überzieht die Schöpfung mit Gewalt und Chaos. Er erschafft eine Armee von Dämonen, die gegen die von Ohrmazd zur Rettung der Schöpfung neu geschaffenen Seelen der noch nicht geborenen Menschen vorgeht. Doch Ohrmazd kann sich im Kampf gegen Ahriman durchsetzen, der im Kosmos gefesselt wird und nicht zurück in das Nichts fliehen kann. Das erste Menschenpaar, das mit Ohrmazds Hilfe entsteht, wird von ihm zur Sünde verführt, und so fallen die

Menschen von ihrem guten Schöpfer ab. Ähnlich wie im äthiopischen Henochbuch⁵ erlangen die Menschen durch ihren Sündenfall einerseits kulturelles Wissen, andererseits leidet die gute Schöpfung Gottes Schaden. Die Welt stellt sich also als eine ständige Folge von Kriegen zwischen Ohrmazd und Ahriman dar, der Mensch läuft Gefahr, von Ahrimans Dämonen verführt zu werden und so der Finsternis anheimzufallen. Erst am Ende der Weltgeschichte wird Ohrmazd dann endgültig mit Hilfe einer Rettergestalt über Ahriman siegen, und alle Toten werden in die ewige Seligkeit eingehen.

Die Parallelen zwischen dieser Mythologie und jüdisch-christlichem Gedankengut sind so auffällig, dass durchaus eine Beeinflussung angenommen werden kann. Im Hinblick auf den Teufel ist aber vor allem wichtig, dass er in Ahriman einen wichtigen „Urahn“ hat, der ihm viele seiner Eigenschaften vererbt. Ahriman kann insofern als wichtigster Vorfahr bezeichnet werden, weil er keine guten Wesenszüge hat. Während Seth, Baal, Hades oder Pan in ihrer jeweiligen Vorstellungswelt auch zuweilen gute Eigenschaften haben oder gute Taten vollbringen, die der Lebenswelt des Menschen dienlich und im Lebenszyklus bzw. -rhythmus unverzichtbar sind, sind Ahriman und sein Nachkomme, der Teufel, ausschließlich böse und verkörpern das feindliche Prinzip gegen Gott und gegen das Gute. Doch davon weiß die hebräische Bibel noch nichts. Erst das Neue Testament wird hier ganz klar Stellung beziehen.

DIE ENTSTEHUNG DES TEUFELS – ANTIKES JUDENTUM UND FRÜHES CHRISTENTUM

Nachdem die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen für die Entstehung einer Teufelsfigur gegeben waren, entwickelte sich langsam der Teufel in der Gestalt, wie er später für die abendländische Tradition prägend wurde. Dies lässt sich zeigen, wenn man die frühen Belege für ein Wesen, in dem das Böse personale Gestalt annimmt, aufzeigt, untersucht und eine vielfältige Entstehungsgeschichte nachzeichnet.

⁵ Siehe weiter unten, S. 28–34.

Eine Spurensuche: Der Teufel im Alten Testament

Im Alten Testament wird Gott vielfach grundsätzlich auch für das Böse in der Welt verantwortlich gemacht: „Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der Herr, der dies alles tut.“ (Jes 45,6–7). Das Problem des Bösen ist dadurch zwar nicht gelöst, doch entlassen etliche alttestamentliche Autoren letztlich Gott nicht aus der Verantwortung. Sie versuchen im Gegenteil Erklärungen dafür zu finden, warum Gott – in ihren Augen: zu Recht – dem Menschen Böses widerfahren lässt. Die Reden der Freunde Ijobs sind dafür ein Beispiel (Ijob 3 ff): Sie versuchen, Ijob davon zu überzeugen, dass er irgendetwas getan haben muss, wodurch er sein Schicksal verdient hat. Auch die Geschichtsbücher des Alten Testaments arbeiten zuweilen mit dem Muster von Tun und Ergehen, wenn sie einen Zusammenhang zwischen dem Verhalten Israels und seinem Schicksal herstellen. Das Böse, das Israel widerfährt, wird in dieser Perspektive als gerechte Strafe Gottes gedeutet. Das Volk wird vor die Wahl zwischen Gut und Böse gestellt, und der Mensch hat durch das Befolgen der Gebote Gottes die Möglichkeit, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen: „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse. Wenn du gehorchst den Geboten des Herrn, deines Gottes, die ich dir heute gebiete, dass du den Herrn, deinen Gott, liebst und wandelst auf seinen Wegen und seine Gebote, Gesetze und Rechte hältst, so wirst du leben und dich mehren, und der Herr, dein Gott, wird dich segnen in dem Land, in das du ziehst, es einzunehmen. Wendet sich aber dein Herz und du gehorchst nicht, sondern lässt dich verführen, dass du andere Götter anbetest und ihnen dienst, so verkünde ich euch heute, dass ihr umkommen und nicht lange in dem Land bleiben werdet, in das du über den Jordan ziehst, es einzunehmen. Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen.“ (Dtn 30,15–19).

Dieses pädagogisch-optimistische Konzept zerbricht erst zu dem Zeitpunkt, an dem die Überzeugungskraft des sog. „Tun-